



KLAUS VON HEUSINGER

2019

19

Laudatio

JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS

des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

DAAD

KLAUS VON HEUSINGER

*Dankesworte anlässlich der Verleihung
des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises des DAAD
an Herrn Professor Yoshiki Mori*

Sehr geehrte Präsidentin des DAAD,
sehr geehrter Herr Gesandter der Botschaft von Japan,
sehr geehrte Mitglieder des Beirats Germanistik des DAAD,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste,
vor allem aber: lieber Preisträger – lieber Yoshiki,

der Deutsche Akademische Austauschdienst hat den Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis an Professor Dr. Yoshiki Mori für seine Leistungen als herausragende akademische Persönlichkeit im Bereich der deutschen Sprachwissenschaft verliehen. Ich freue mich außerordentlich, Ihnen, sehr geehrte Gäste, in den nächsten 15 Minuten den Preisträger und seine exzellente Forschung, sein großes Engagement für die Lehre und Ausbildung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sowie seinen unermüdlichen Einsatz für die deutsche Sprache ein wenig näher bringen zu dürfen. Es ist gleichzeitig eine Herausforderung für mich, eine *Laudatio* auf einen Menschen zu halten, der von seiner kulturellen Prägung vielleicht öffentlichen Belobigungen eher distanziert gegenüber stehen mag – doch bin ich sicher, dass unser Preisträger so tief in der deutschen Kultur verwachsen oder einfach nur so höflich ist, dass er mir auch diese Rede nachsehen wird.

So möchte ich Sie alle mit auf eine außergewöhnliche akademische Reise durch Zeit und Sprache, Forschung und Lehre, Spezialisierung und Internationalisierung nehmen. Denn unser Preisträger ist ein selbstredendes Beispiel genau für eine

Reise durch die moderne Sprachwissenschaft in Deutschland, die Internationalisierung des Faches und den lebendigen Austausch zwischen Japan und Deutschland. Und der DAAD ist genau die Institution, die die Unterstützung von solchen Aktivitäten als eines ihrer Hauptziele definiert hat.

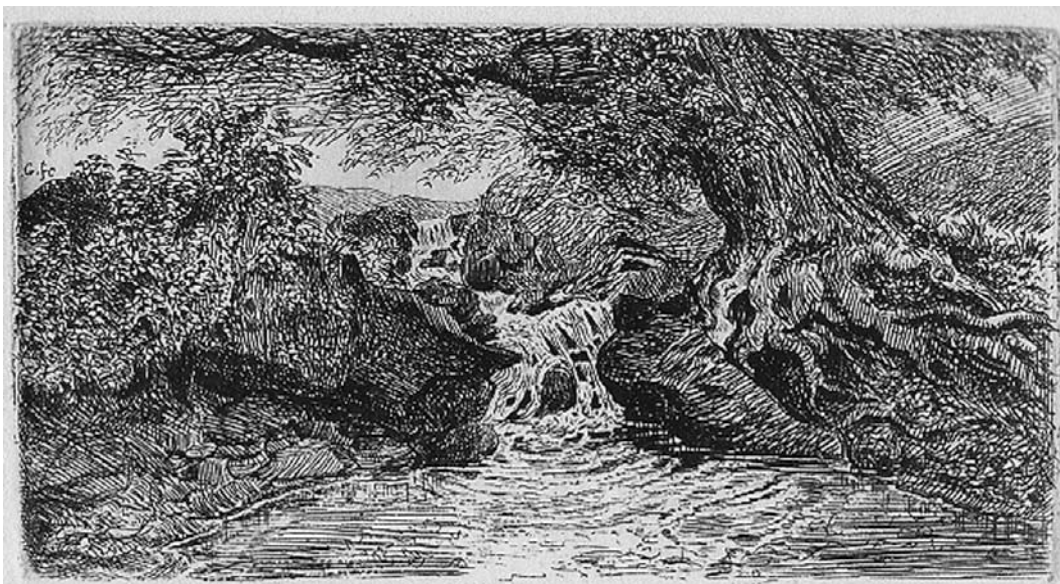
Unsere gemeinsame Reise wird aus vier Teilen bestehen: Ich werde mit Ihnen die Grundlagen der Sprache bei den Brüdern Grimm erkunden. Anschließend folgen wir dem Preisträger auf seinem akademischen Werdegang durch die Zentren der jungen Sprachwissenschaft in Deutschland. Ich werde dann versuchen, Ihnen eine Idee von den grundlegenden Forschungsergebnissen Professor Moris nahezubringen, und schließlich lernen wir gemeinsam die vielfältigen Aktivitäten des Preisträgers kennen, mit denen er die japanische Germanistik mit der deutschen eng verknüpft und so viele junge Menschen in Japan fördern kann.

Wenn der Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis verliehen wird, dürfen diese beiden großen Gestalten der Germanistik natürlich nicht fehlen. Ich möchte heute Abend gerne auf die *Deutsche Grammatik* von Jacob Grimm hinweisen, die 1819, also genau vor 200 Jahren, veröffentlicht wurde. In dieser Grammatik konnte Jacob Grimm zum ersten Mal eine umfassende Lautlehre und Morphologie sowie erste Ideen für eine Grundlage der Syntax vorlegen. Es handelte sich um eine akademische Grammatik, und Jacob selbst sagte, dass sie nicht für die allgemeine Lehre gedacht sei. So schreibt er über seine Grammatik an den Philologen und engen Freund Karl Lachmann: „der unerträglichste und albernste gedanke ist es, solches zeug in schulen vorzutragen und einfach zu lehren.“ Als akademische Grammatik waren die vier umfassenden Bücher ein Verkaufsschlager, und der Verlag bemühte sich kontinuierlich um Neuauflagen und Erweiterungen.

Jacob Grimm weist im Vorwort zu seiner Grammatik auf ein grundlegendes Dilemma aller Sprachwissenschaftler und Sprachwissenschaftlerinnen hin: Auf der einen Seite die Überfülle an sprachlichen Daten und auf der anderen die Notwendigkeit, dass es dahinterstehende allgemeine Prinzipien gibt. Auch wenn Jacob Grimm in seiner Grammatik nach genau diesen allgemeinen Prinzipien gesucht und auch viele solche Gesetze gefunden hat, lag seine Liebe jedoch deutlich bei der Fülle des sprachlichen Materials. Er schöpfte dabei aus den unterschiedlichsten Sprachstufen des Deutschen und aus den benachbarten germanischen Sprachen.

Dieses Forschungsprogramm hat ja schließlich seinen Höhepunkt im *Deutschen Wörterbuch* gefunden, dessen Konzeption und erste Bände er mit seinem Bruder Wilhelm entwickelt hatte. Das *Deutsche Wörterbuch* verbindet auf unnachahmbare Weise Wortgeschichte mit Kulturgeschichte – dazu später noch eine weitere Bemerkung.

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Umweg nehmen. Machen Sie sich aber keine Sorgen: Ich habe meine Aufgabe, über den Preisträger zu sprechen, nicht vergessen. Der kleine Umweg dient nur der dramatischen Strukturierung des Vortrages. Wir sprechen von „den Brüdern Grimm“ und meinen dabei immer nur Jacob und seinen ein Jahr jüngeren Bruder Wilhelm. Dabei gibt es ja noch weitere Geschwister und auch den jüngeren Bruder Ludwig Emil Grimm, der, obschon Bruder, nicht zu den „Brüdern Grimm“ gezählt wird. Das zeigt nicht nur, dass es jüngere Brüder doch immer viel schwerer haben, sondern es bereitet auch dem Semantiker Probleme, der sich mit der Bedeutung des definiten Artikels beschäftigt. Aber kommen wir zurück zu Ludwig Emil Grimm: Er wurde ein bedeutender Maler, und bei einem Aufenthalt am Herkules in Kassel, meiner Heimatstadt, entwarf er diese Radierung „Wasserfall im Ahnegraben bei Kassel“.



Wasserfall im Ahnegraben bei Kassel, Radierung von Ludwig Emil Grimm
auf Büttenpapier; Foto: Klaus von Heusinger

Ohne auf weitere Familienähnlichkeiten eingehen zu wollen, kann man doch sagen, dass dies sehr gut dem Bild entspricht, das Jacob Grimm im Vorwort zu seiner Grammatik über die (deutsche) Sprache formuliert hat: „sie (die sprache) gleicht einem Garten, nicht einem vom Menschen immer wieder künstlich gestaltetem, sondern einem wilden, einem sich selber regulierenden Naturkreislauf“ – hier bekam die Liebe zur prallen Überfülle und dem morphologischen Reichtum der Sprache ihren angemessenen Ausdruck.

Yoshiki Mori hatte mich, einen Mitarbeiter und zwei Doktorandinnen Anfang dieses Jahres nach Japan zu unserem jährlichen Doktoranden- und Doktorandinnen-Kolloquium zwischen Köln und Tokio eingeladen, um mit ihm und seinen Doktoranden und Doktorandinnen über die deutsche Grammatik zu diskutieren. Als Teil des kulturellen Programms lud er uns zu einem Ausflug nach Kyoto ein, um uns dort unter anderem einen der berühmtesten Zen-Steingärten Japans zu zeigen. Dieser Steingarten in dem Ryōan-ji-Tempel in Kyoto ist nun genau das Gegenteil der überschwänglichen und prallen Natur des Wasserfalls im Ahnegraben bei Kassel. Alles Überflüssige ist zur Seite geräumt, nur ganz klare und einfache Strukturen bleiben sichtbar und verweisen auf eine dahinter liegende Ordnung.



Steingarten im Ryōan-ji-Tempel in Kyoto; Foto: Klaus von Heusinger

Mit dieser sehr freien Interpretation eines solchen Steingartens möchte ich die andere Seite der Sprache motivieren, von der bereits Jacob Grimm gesprochen hatte. Sprache kann nur deswegen so kraftvoll wirken, da es allgemeine und sehr abstrakte Prinzipien gibt, welche die dann sichtbaren Strukturen erst ermöglichen. Yoshiki Mori ist – wie auch ich – Semantiker und Pragmatiker, und in der modernen Semantik und Pragmatik sind wir auf der Suche nach diesen allgemeinen und meist sehr abstrakten Prinzipien. Vielleicht hatte Yoshiki Mori schon bereits eine Ahnung davon, dass es solche weit dahinterliegenden allgemeinen Prinzipien gibt, als ich noch immer begeistert auf die üppige Natur des Ahnegrabens schaute.

Und damit sind wir bereits bei dem akademischen Werdegang von Yoshiki Mori. Während seines Masters in Germanistik an der Universität Tokio ging er mit einem Sankei-Stipendium an die damals noch junge Universität Konstanz und studierte dort theoretische Linguistik, Soziologie und Philosophie. Die Sprachwissenschaften in Konstanz hatten den Aufbruch aus dem traditionellen und etwas angestaubten Strukturalismus hinaus in den modernen Generativismus und die moderne Semantik gewagt. Diese modernen Modelle der Sprache wurden in dem Sonderforschungsbereich (SFB) 99 *Linguistik* zusammen mit der Psychologie und Philosophie weiterentwickelt. Dieser wegweisende SFB war der einzige in der Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der jemals den Namen einer ganzen Disziplin führte.

Nach seinem Master in Tokio bewarb sich Yoshiki Mori erfolgreich um ein dreijähriges DAAD-Stipendium, um an die ebenfalls noch junge Universität Düsseldorf zu gehen, die damals noch nicht ihren heutigen Namen *Heinrich Heine* führte. Unser Preisträger schrieb sich für Allgemeine Sprachwissenschaft, Germanistische Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft ein und begann seine Promotion bei Sebastian Löbner und Dieter Wunderlich über Verbsemantik. Später arbeitete er sogar als Projektmitarbeiter in dem SFB *Theorie des Lexikons* – und damit sind wir wieder bei dem Grimmschen Unternehmen eines allumfassenden Wörterbuchs, das ein Wort in seiner diachronen Tiefe zu verstehen versucht. Der SFB *Theorie des Lexikons* wollte hingegen die dahinter liegenden Prinzipien erforschen – ganz im Sinne des von Jacob Grimm formulierten, aber nicht wirklich ausgeführten zweiten Hauptziels der Sprachwissenschaft. Yoshiki Mori war für den Vergleich

der Semantik japanischer und deutscher Verben zuständig und konnte so einen eigenen und originären Beitrag einbringen. Und schließlich machte er noch einen akademischen Ausflug an die „Grenzen überschreitende“ Universität des Saarlandes, um hier die frühen Jahre der Computerlinguistik in einem Projekt von *Verbmobil* mitgestalten zu können.

Nach den akademischen Wanderjahren durch den Süden und Westen Deutschlands kehrte unser Preisträger mit einer ausgezeichneten Promotion über „Aspekt und Verbsemantik“ nach Osten in seine erste Heimat zurück. Er erhielt Professuren an der Keio Universität und der Universität Tsukuba, und seit 2012 ist er Ordentlicher Professor für Semantik an der Universität Tokio. Ausgehend von seiner zentralen Expertise in der Semantik initiiert er seit über 20 Jahren immer wieder neue Forschungsprojekte in den verschiedenen Teilgebieten der Linguistik und zu Schnittstellen mit Neurolinguistik, Computerlinguistik und Kognitionswissenschaften. Das Zentrum der Forschung ist dabei aber immer die Erforschung der allgemeinen Prinzipien sprachlicher Bedeutung und deren kontrastive Ausprägung, besonders im Deutschen und Japanischen.

Und damit komme ich zum dritten Teil meiner akademischen Reise – mit einem kleinen Einblick in die feinsinnigen wie erhellenden Arbeiten des Preisträgers im Bereich der Semantik und Pragmatik. Seine Arbeiten sind hier sehr breit angelegt, ich werde mich zunächst auf die Verbsemantik konzentrieren – und dort auf die Unterscheidung von zwei faszinierenden Kategorien, der Modalität und der Evidentialität.

Modalität zeigt den Grad der Notwendigkeit oder den Grad der Gewissheit einer Situation an, was im Deutschen mit Modalverben angezeigt werden kann. So kann ich auf die Frage „Wo ist Paul?“ z.B. mit „Er *muss* zu Hause sein“ oder aber mit „Er *kann* zu Hause sein“ antworten. Der Unterschied liegt in dem Wissen des Sprechers oder der Sprecherin über die jeweilige Situation. Nun gibt es neben Modalität einen eng verwandten Begriff, den der Evidentialität, d.h. der Kenntlichmachung der Quellen des Wissens, das ich jeweils kundgebe. Im Japanischen zeigen morphologische Formen am Verb an, ob ich die jeweilige Information direkt erfahren, gehört oder nur erschlossen habe. Im Deutschen gibt es nur wenige solche Konstruktionen, wie z.B. den Konjunktiv I. Ich möchte mit einer

Zusammenfassung einer ausgesprochen originellen Arbeit von Yoshiki Mori exemplarisch zeigen, wie sorgfältig und überzeugend er argumentiert. Er entwickelt in dieser Arbeit den theoretischen Zusammenhang von Modalität und Evidentialität. Beide Kategorien gehen von der jeweiligen Wissenswelt des Sprechenden aus, der modale Charakter entsteht dadurch, dass wir über die Möglichkeiten, wie die Situation sein kann, quantifizieren – wenn ein Zustand für alle Möglichkeiten gilt, benutzen wir *müssen*, wenn er nur für einige Möglichkeiten gilt, nehmen wir *können*. Evidentialität hingegen wird als Inferenzprozess gedeutet, der von der Wissenswelt des Sprechenden auf die Welt der Äußerung zielt. Das heißt, wir definieren beide nah verwandten Kategorien über eine Relation zwischen der Wissenswelt des Sprechenden und den möglichen Welten bzw. der aktuellen Welt. Der Unterschied liegt in der Art der Relation – bei Modalität handelt es sich um Quantifikation und bei Evidentialität um Inferenzen. Verehrtes Publikum, sind Sie noch dabei? Wenn Ihnen diese Darstellung ein wenig zu schnell ging, überlegen Sie bitte, was der Unterschied zwischen den beiden folgenden kontrafaktischen Sätzen ist:

- (1) *Wenn ich in Paris wäre, würde ich zum Louvre gehen.*
- (2) *Wenn ich in Paris wäre, ich würde zum Louvre gehen.*

Die Intuition ist, dass der erste Satz etwas mit Möglichkeiten zu tun hat, die ich in Paris ergreifen würde. Der zweite Satz eher mit einer Folgerung daraus, dass ich in Paris bin. Aber vielleicht nehmen Sie sich diese Sätze einmal mit nach Hause und diskutieren das nochmals in einem eher geschützten Raum. Der Unterschied lässt sich mit der semantischen Analyse von Yoshiki Mori verstehen und auch erklären. Dass dies nicht trivial ist, ist selbstverständlich – und denken Sie immer daran, dass Jacob Grimm allgemeine Prinzipien angenommen hat, die er nur zum Teil selbst erforschen konnte. Und denken Sie auch daran, dass die Steine in dem Zen-Steingarten, von dem ich oben gesprochen hatte, immer so angeordnet sind, dass es keine Perspektive gibt, aus der man alle Steine auf einmal sehen kann – und genauso fühlen sich auch Grammatiker und Grammatikerinnen: Je mehr Prinzipien wir entdecken, umso mehr verdecken wir.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend über eine weitere und für den heutigen Abend relevante und herausragende Eigenschaft unseres Preisträgers sprechen: Seine Begeisterung und seinen Einsatz für die deutsche Sprache und die Germanistik in Japan, seine unermüdlichen Aktivitäten, für junge Doktoranden und Doktorandinnen, Kollegen und Kolleginnen ein internationales wissenschaftliches Netzwerk aufzubauen, kontinuierlich zu erweitern und nachhaltig zu pflegen. Auch hier kann ich von den vielen unterschiedlichen Initiativen nur eine exemplarisch aufzeigen. Seit vier Jahren kommt er mit seinen Doktoranden und Doktorandinnen regelmäßig zu einem Kolloquium nach Köln. Er organisiert das Geld, er motiviert die jungen Leute, er überzeugt die deutschen Partner, er reist mit der ganzen Gruppe nach Köln, betreut die Gruppe Tag und Nacht und initiiert und begleitet so deren wissenschaftlichen und kulturellen Gewinn. Heute müsste man für diese Fähigkeit zunächst eine zertifizierte Ausbildung zum Pilgerbegleiter machen – Yoshiki Mori macht das aus innerer Freude und Verpflichtung.

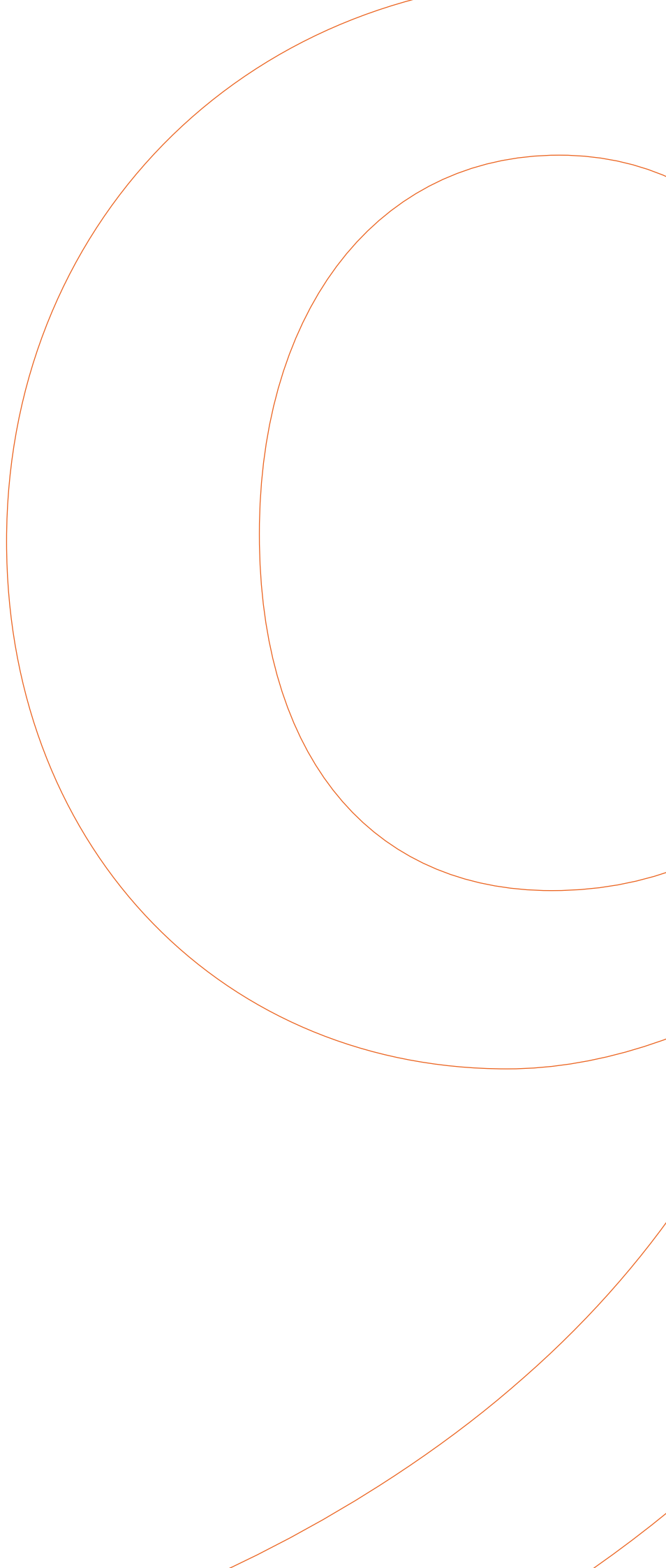
Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem Jacob- und Wilhelm-Grimm Preis 2019 ehrt der Deutsche Akademische Austauschdienst eine außergewöhnliche Persönlichkeit, eine Persönlichkeit,

- // die den Mut besitzt, nach abstrakten Prinzipien hinter der Oberfläche der Sprache zu suchen,
- // die die unermüdliche Energie besitzt, das Deutsche bis in seine tiefsten Strukturen zu beleuchten,
- // die die nachhaltige Begeisterung besitzt, ihr Wissen mit anderen zu teilen und andere zum Wissen zu bringen,

und gleichzeitig eine Persönlichkeit,

- // die die Gewandtheit aufzeigt, zwischen den Welten zu wandern,
- // die die Weisheit erworben hat, viele administrative Hürden zu nehmen,
- // und die uns schließlich zeigt, wohin einen die Freude und Liebe zur deutschen Sprache bringen kann.

Lieber Yoshiki, einen ganz herzlichen Glückwunsch zu diesem Preis!



**HERAUSGEBER:
DEUTSCHER AKADEMISCHER
AUSTAUSCHDIENST (DAAD)
KENNEDYALLEE 50
53175 BONN
WWW.DAAD.DE**

© DAAD